Wilnaer Zeitung

1916

Preis 10 Pfg.

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Kriegsausgabe | Sonntag, den 26. März 1916 | No. 67

Deutscher Heeresbericht vom 25. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 25. März

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Maasgebiet fanden besonders lebhafte Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstösse wurden südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg mühelos abgewiesen, ebenso blieben alle auch nachts wiederholten Anstrengungen des Feindes gegen die Front nördlich von Widsy völlig erfolglos. Weiter südlich in der Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen die beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

Oberste Heeresleitung.

Der Etat im Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 25. März.

In der gestrigen Reichstagssitzung, über die wir bereits gestern kurz berichteten, wurde nach der Erledigung einiger kurzen Anfragen die erste Lesung des Notetats fortgesetzt:

Im Laufe der Debatte sagte der Abg. Haase (Soz.): Das Ende des Menschenmordens ist unabsehbar. Die Massen aller Länder haben ihre Friedenssehnsucht kundgegeben. Auch die Feinde haben eingesehen, dass der feste Wall unserer Heere nicht zu durchbrechen ist. Aber alles spricht dafür, dass trotz aller Erfolge es am Schlusse des Krieges weder Sieger noch Besiegte geben wird. (Widerspruch und Pfuirufe.) Wir Sozialdemokraten, die wir den Krieg verabscheuen, (stürmische Unterbrechungen und Zwischenrufe von allen Seiten), wissen, dass die Kapitalisten eine Erweiterung ihrer Weltmacht fordern. (Fortgesetzte Zwischenrufe. Der Präsident ruft den Redner wiederholt zur Sache.) Abgg. Keil und Scheidemann (Soz.) rufen dem Redner zu: Sie haben doch für die Vereinbarung gestimmt, zum Notetat nicht zu sprechen! (Stürmischer Beifall, Händeklatschen auf den Tribünen. Bei den Sozialdemokraten erhebt sich ein lebhafter Streit. Aus den sozialdemokratischen Reihen wird Haase zugerufen: Sie sind überhaupt kein Sozialdemokrat. Der Präsident befragt das Haus, ob Haase weiter reden solle. Das Haus beschliesst Wortentziehung. Dafür stimmt auch ein Teil der Sozialdemokraten, was die Bürgerlichen mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüssen.)

Staatssekretär Dr. Helfferich drückt seine Entrüstung darüber aus, dass ein Mann, der sich einen Vertreter des deutschen Volkes nenne, Ausführungen mache, die dem Feinde Herz und Rücken stärken müssen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Die von dem Abgeordneten Haase bereitete Ueberraschung zwingt mich zu einigen Aeusserungen. Unsere Fraktion und ebenso der Seniorenkonvent waren sich vollständig einig, dass die von Haase berührten Fragen vorerst in der Kommission erörtert werden sollten. **Wir stehen noch zu den Worten, die wir am 4. August** 1914 aus Haases Munde im Namen unserer Fraktion gehört haben. Ich wiederhole, was wir immer gesagt haben: In der Stunde der Not lassen wir das Vaterland nicht im Stich! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Notetat wird darauf der Budgetkommission überwiesen.

In einer persönlichen Bemerkung erklärte der Abg. Haase: Die besten Patrioten aller Länder sind die, die einem aufrichtigen Frieden das Wort reden. (Grosser Lärm; auch unter den Sozialdemokraten herrscht die grösste Erregung. Viele von ihnen stehen auf und gestikulieren gegen einander.) Abg. David (Soz.) ruft Haase zu: Ihre Politik führt den Krieg herbei und verlängert ihn. Abg. Heine (Soz.) ruft: Ihre Politik gereicht Deutschland zum Unheil! Andere rufen: Landesverräter!)

Die Spaltung der Sozialdemokraten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 25. März.

Aus der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion schieden achtzehn Mitglieder aus und bildeten unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" eine neue Fraktion. Ausgeschieden sind Bernstein, Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Herzfeld, Horn (Sachsen), Kunnert, Ledebour, Schwartz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Die Vorsitzenden der neuen Fraktion sind Haase und Ledebour.

*

Zu der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt der „Vorwärts" fest, dass sich die 18 Köpfe starke Minderheit als besondere sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft konstituiert hat. Es sei damit das eingetreten, was nach der Tiefe der Meinungsgegensätze und vollends nach den gestrigen Szenen unvermeidlich sei. Die Mehrheit und die Minderheit würden nunmehr ungehemmt durch die bisherigen Reibungen, ihre besondere Auffassung vertreten können. Die Parteitage der Zukunft würden zu entscheiden haben, welche Gruppe die Gebote der Zeit richtiger erkannt habe. Aus der Erklärung der neuen Fraktion im Vorwärts geht hervor, dass der Fraktionsbeschluss mit 58 gegen 33 Stimmen, bei vier Stimmenthaltungen, gefasst wurde.

Der „Lokalanzeiger" sagt: Wie die Partei mit ihrer starken Organisation diese schwere Krisis überstehen wird, ist ihre Sache. Für das deutsche Volk bedeutet der gestrige Vorgang den Beginn einer neuen Entwicklung, was vielleicht zu einer dauernden Annäherung der vaterländischen Mehrheit der Sozialdemokraten an die bürgerlichen Parteien und an den bürgerlichen Staat führen wird. Von dem gesunden Sinn der deutschen Arbeiterparteien, der sich in diesen ernsten Kriegszeiten vortrefflich bewährt hat, dürfen wir hoffen, dass er in den nun kommenden Auseinandersetzungen den richtigen Weg nicht verfehlen wird.

Im Kanal torpediert.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 25. März.

Der Postdampfer „Sussex" (5686 Tonnen), der den regelmässigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, ist im Kanal torpediert worden. Er hatte 350 Fahrgäste, meist Franzosen, und eine Besatzung von 50 Mann an Bord. Er scheint noch nicht gesunken zu sein. Andere Schiffe stehen ihm bei. — Reuters Bureau meldet dazu: Wie berichtet wird, sind alle Passagiere gerettet. Das Schiff war um 1 Uhr 25 Min. nachmittags von Folkestone ausgefahren und bei Dieppe torpediert worden. Es treibt noch.

Der Milliardensieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 25. März.

Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamts, Dr. Helfferich, nachstehendes Telegramm gerichtet:

Hocherfreut durch Ihre Meldung von dem glänzenden Ausfall der vierten Kriegsanleihe spreche ich Ihnen wie allen an diesem grossartigen Erfolge Beteiligten meinen wärmsten Dank und Glückwunsch aus. Der neue Beweis einmütigen Siegeswillens und ununterbrochener Kraft reiht sich den bewunderungswürdigen Zeugnissen von Heldenmut und Vaterlandsliebe, die unsere Truppen an der Front täglich ablegen, würdig an. Ein Volk, das in solchem Geiste wie ein Mann zusammensteht gegen den Ansturm seiner Feinde, darf mit Vertrauen auf Gott den Sieg seiner gerechten Sache mit Zuversicht erwarten. Wilhelm, I. R.

Von der Kaiserin ist dem Staatssekretär Dr. Helfferich folgendes Telegramm zugegangen: Ich kann nicht unterlassen, Ihnen gegenüber meiner Freude Ausdruck zu verleihen, über das glänzende Resultat der vierten Kriegsanleihe. Gott segne unser Volk dafür!

Auguste Viktoria.

*

Anlässlich des grossen Erfolges der 4. Kriegsanleihe hat die Handelskammer zu Berlin an den Staatssekretär des Reichsschatzamts folgendes Telegramm gerichtet:

Eurer Exzellenz erlauben wir uns anlässlich des so bedeutsamen Erfolges der vierten Kriegsanleihe unsere ergebensten Glückwünsche auszusprechen. Die allgemeine freudige Bereitwilligkeit, mit der wiederum das deutsche Volk seine Mittel dem Reiche zur Verfügung gestellt hat, zeigt im hellsten Lichte das einmütige, feste Vertrauen zu unserer grossen Sache, dem die Erfüllung nicht versagt bleiben wird.

An den Reichsbankpräsidenten wurde von der Kammer folgendes Telegramm gesandt:

Wie die vorangegangenen, so hat auch die vierte Kriegsanleihe ein Ergebnis gehabt, das Freund und Feind einen glänzenden Beweis von der unerschütterlichen Stärke deutscher Wirtschaftskraft liefert. Dieses Ergebnis bildet zugleich einen neuen Erfolg des unermüdlichen Wirkens Eurer Exzellenz für Deutschlands finanzielle Kriegsführung, zu dem wir unsere aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen bitten.

*

Berlin, 25. März.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegsanleihe insgesamt 10667 Millionen Mark gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihestücke 7106 Millionen, auf Reichsanleiheschuldbucheintragungen 1999 Millionen und auf Reichsschatzanweisungen 1562 Millionen.

Arbeiterunruhen in Russland.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 25. März.

Die Nachrichten über Unruhen in Baku werden von der Petersburger Telegraphen-Agentur bestätigt. Am 27. und 29. Februar seien von Angehörigen des niederen Volkes schwere Teuerungskrawalle verübt worden, dabei wurden Läden geplündert. Dagegen stellt die Agentur in Abrede, dass die Arbeiter der Naphthagruben sich an den Unruhen beteiligt hätten, oder dass die Quellen beschädigt seien. Seit 29. Februar vormittags sei die Ruhe wiederhergestellt.

*

Die Reichsduma hielt am 20. März eine Geheimsitzung ab und erörterte die Vorkommnisse in den Putilowwerken. **Ein sozialistischer Redner erklärte,**

dass dreizehn verhaftete Arbeiter gehängt worden seien. 100 Arbeiter der Putilowwerke und 30 Arbeiter der Fabrik von Nobel seien unausgebildet sofort in die vorderste Front geschickt worden. — Am 18. März fanden in Petersburg zahlreiche Verhaftungen von Studenten statt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 25. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Burkanow, an der Strypa, drangen Honvedabteilungen nach Abwehr eines starken russischen Angriffs in die Gräben des Feindes ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Shackletons Südpol-Expedition.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 25. März.

Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Melbourne, dass das Schiff „Aurora“ der Shackleton-Expedition am Kiel ernstlich beschädigt ist. Die Aurora befindet sich mit Notsteuer, ohne Anker auf dem Wege nach Neuseeland. Sie dürfte Anfang April dort ankommen.

Das Reutersche Bureau meldet, dass von dem australischen Verbindungsglied der antarktischen Expedition Shackletons schlechte Nachrichten eingetroffen sind. Es wurde ein drahtloses Telegramm empfangen, dass das Expeditionsschiff Aurora im antarktischen Meer treibe. Das Schiff habe sich von seinem Ankerplatz im Rossmeere losgerissen, während sich die Gesellschaft von zehn Personen auf dem Lande befand, unter ihnen Kapitän Mackintosh, der die Arbeiten der Expedition auf der australischen Seite des antarktischen Kontinents leitet. Die Folge davon ist, dass Shackleton, wenn es ihm glückt, den antarktischen Kontinent zu durchqueren, kein Schiff vorfinden wird. Seine ganze Gesellschaft wird ein weiteres Jahr an der Küste des Rossmeeres bleiben müssen.

Cadorna in London. Cadorna hatte gestern vormittag in London eine Besprechung mit General Roberts, dem Chef des Generalstabes, dann besuchte er das Munitionsministerium, wo er mit Lloyd George eine Unterredung hatte. Mittags wurde er vom König in einer einstündigen Audienz empfangen. Hierbei stellte Cadorna die Offiziere seines Gefolges vor. Das Mittagessen nahm General Cadorna bei Asquith ein. Am Nachmittage hatte er Besprechungen mit Sir Edward Grey, Lansdowne und Bonar Law. Das Tagewerk schloss mit einem Gastmahl auf der italienischen Botschaft, an dem Mac Kenna und Handelsminister Runciman teilnahmen.

Die Kämpfe in Ostafrika.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 25. März.

Amtlicher englischer Bericht über die Operationen in Ostafrika: Nach ihren Anstrengungen am Lumi-Fluss und in den Kitivo-Bergen zogen sich die Deutschen auf ihre Verteidigungsstellungen, die im Waldgebiet entlang des Ruwu-Flusses angelegt waren, zurück. Starke Regenfälle verzögerten die Verfolgung, doch kamen unsere Truppen am 18. März mit dem Feind in enge Fühlung. Am 19. März kam es zu Waldgefechten in der Umgebung von Kahe, wobei der Feind hartnäckigen Widerstand leistete. Am 21. März versuchte der Feind einen starken Nachtangriff, wurde aber mit starken Verlusten zurückgetrieben. Inzwischen gelang es berittenen südafrikanischen Truppen, durch einen von Moschi durch den Busch unternommenen Nachtmarsch den Bahnhof am Pangani, Station Kahe, mit zahlreichen Vorräten zu nehmen und die Rückzugslinien des Feindes zu bedrohen. Der Feind erhielt Verstärkungen mit der Eisenbahn und hält hartnäckig seine Stellungen, um seinen Rückzug zu decken. Wir waren bisher imstande, ihm schwere Verluste zuzufügen, was nicht möglich gewesen wäre, wenn der Feind in der Lage gewesen wäre, seine Stellungen früher zu verlassen. In der Nacht vom 22. zum 23. März räumte der Feind die ganze Ruwilinie und zog sich entlang der Tangabahn südwärts zurück. Er liess Geschütze vom Kreuzer Königsberg in unserer Hand. Die Operationen werden fortgesetzt. — Kitchener hat dem General Smuts zu dem glänzenden Erfolg beglückwünscht.

*

Soweit die englische Meldung; sie zeigt, dass den Engländern das Vordringen in Deutsch-Ostafrika trotz der grossen Uebermacht und trotz der überlegenen Bewaffnung infolge des Widerstandes der Schutztruppe nicht leicht gemacht wird. Die Schwierigkeiten für den Gegner wachsen bei dem weiteren Vordringen in das Berggelände von Usambara noch, wo sowohl das Gelände als auch die bei der Fortdauer der Regenzeit immer mehr zunehmenden Geländehindernisse sich der Schutztruppe als natürliche Bundesgenossen zugesellen.

Der König von Sachsen beim Kaiser. Der König von Sachsen stattete dem Kaiser an der Westfront einen Besuch ab. Die Monarchen begrüssten sich ausserordentlich herzlich und verbrachten zwei Stunden in angeregter Unterhaltung. Der König trat alsdann die Heimreise nach Dresden an, wo er heute Vormittag eintraf.

Die „tapferen Eroberungen“ Italiens. Nach einer Londoner Meldung der „Daily News“ beschlagnahmte Italien 36 deutsche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 154000 Tonnen und im Gesamtwert von 18 Millionen Franks. Die Beschlagnahme ging ohne Schwierigkeiten vor sich.

Russische Befestigungen gegen Schweden. Ein Leitartikel des Aftonblated über die drohende russische Gefahr durch die Befestigung der Aalandsinseln machte in Schweden tiefen Eindruck. Ein liberaler Politiker sagt in demselben Blatt, dass die Lage durchaus denkbar sei, durch die Schweden gezwungen würde, in den Krieg einzugreifen. Wenn Russland und England gemeinsam vorstiessen, würde Schweden zertrümmert, weil es durch seine geographische Lage exponiert sei. Die Brücke zwischen England und Russland führe von Goeteborg über Aaland. Ein von den Russen befestigtes Aaland bedeute den russischen Sieg über Schweden schon vor der Kriegserklärung.

Der ersehnte Tag.

Von

Hussein Dschahid, Vizepräsident der türkischen Kammer.

Einem Sonderhefte der „Oesterreichischen Rundschau“ (15. März), „Aus dem Osmanenreiche“, das nur Beiträge türkischer Schriftsteller enthält, entnehmen wir folgenden Aufsatz.

„An der kaukasischen Front hat unser Heer die Russen geschlagen, Geschütze erbeutet, und mehr als 1000 Gefangene gemacht.“

Eine grosse, tiefergreifende und erfreuliche Botschaft für unser in Hoffnungslosigkeit aufgewachsenes und in Verzweiflung hinwelkendes Geschlecht. Unsere Generation ist in Elend, Niederlagen und Unglück herangereift. Als uns die Augen aufgingen, stand bereits das Erbteil nationaler Schande vor uns. Jedes Volk hat ein Recht zum Leben und zur Entwicklung. Sogar die kleinen Völkerschaften, die gestern noch unter unserer Herrschaft standen, konnten ihre Rassen- und Religionszugehörigkeit mit Stolz verkünden und hohe Ziele erstreben. Nur wir hatten kein Recht und kein Ziel, obwohl unsere Geschichte einen Strom von Ruhmestaten darstellt, dessen Inhalt nicht nur für ein, sondern für mehrere Völker ausgereicht würde. Während rings um uns die gewaltige und herrliche Zivilisation Ströme von feurigem Leben hervorsprudeln liess, war es unser Verhängnis, ihr fernzubleiben, eingekerkert in unser armes, in Trümmer stürzendes Heim, mit erfrierenden und erstarrten Herzen. Denn wir waren eine besiegte Nation, jahrhundertelang von den Moskowitern bedroht, bedrückt und geschlagen. Wir verstanden es nicht, aus all dem Unheil eine Lehre zu ziehen. Wir haben die Rache nicht erstrebt, haben ihr nicht unser Leben geweiht. Darum standen wir würdelos vor aller Welt. Wir selbst hatten die Achtung vor uns verloren, und das war unser grösstes Unglück. Wir hatten uns daran gewöhnt, verachtet und tyrannisiert zu werden. Tatenlos gleichgültig sahen wir der inneren Fäulnis zu, der drohende Zusammensturz vermochte keinerlei bessere Regung in uns zu entfachen. In jener Periode der türkischen Leidensgeschichte, in jenen Tagen der Fäulnis und des Verfalls, die Blut und Sitten entarteten und die Nerven zerrütteten, war für die Unglücklichen, die sich dieses tragischen Zustandes bewusst wurden, das bitterste das Bewusstsein, dass der Rachetag niemals kommen werde. Das Volk wird nie an den Russen Rache nehmen, nie die drückende Last der Schmach von seinen Schultern schütteln, nie den schwarzen Schandfleck von seiner gezeichneten Stirn abwaschen können. Von nirgends winkte uns aus uns selbst eine Hoffnung; die Verzweiflung über die trostlose Lage hat das Emporsteigen edler Geister verhindert und die Seele der Nation verschüchtert.

„Jetzt haben wir die Russen geschlagen, Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet.“ Dieser kurze Satz hat mit einer grossen und bezaubernden Wendung die Düsterkeit des alten Schreckbildes weggefegt. Wie ein Wunder ist es über das Türkenvolk gekommen, das bis jetzt von seinem eigenen Niedergange über-

„Jankel, der Schmied.“

Aufführung im Jüdischen Theater.

Nach ihrem Ausflug ins Possenland ist die Vereinigung jüdischer Schauspieler im Zirkustheater gestern wieder zum Drama zurückgekehrt. Ein Schauspiel von D. Pinsky „Jankel der Schmied“ rechtfertigte durch seinen Erfolg die starke Anziehungskraft, die es ausgeübt hatte.

Dieses volksstückartige Theaterstück, in einfachem Grundriss solid aufgebaut, eignet sich vortrefflich zur Einführung fremder Beschauer in die Welt der Ostjuden. Eine ganz simple Handlung gibt nämlich Gelegenheit zu allerlei Einblicken in die Kultur des Alltags wie der Feierstunde. Jankel, der Schmied, heiratet die junge Tamara. Er ist seinem heissen Blut untertan, ein Jähzorniger, ein Trinker, ein Schürzenjäger. Aber die guten Vorsätze, mit denen er den Weg zur Ehe pflastert, weiss er zu bewähren. Er hat Gelegenheit dazu, seine Schwäche für Wein, Weib, Gesang auf die Probe zu stellen. Denn aus Freude über den ersten Sohn in der Wiege bezecht er sich, singt seine alten Lieder zum Tanz und auch Frau Potiphar bleibt nicht aus. Eine stattliche Madame, in Meister Jankel verliebt, nistet sich in seinem Hause ein und der Vielbegehrte neigt bedenklich dazu, in ihre Netze zu schlüpfen. Aber ein Verzweiflungsausbruch seiner jungen Frau genügt, um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen. Er hat sich nur auf die Probe stellen wollen, er wirft Frau Potiphar zum Tempel hinaus, er vereint sich aufs neue, über die Wiege gebeugt, mit Tamara.

Einfaches, menschliches Geschehen, für westeuropäische Blicke vom Reiz des Fremdartigen umflossen. Jankel heiratet Tamara — das klingt knapp genug, wird aber in voller, behaglicher Breite ausgemalt. Zuerst kommt die Gestalt ohne die kein Jargondrama auszukommen scheint: die Heiratsvermittlerin. Dann vollzieht der Brautvater das Verlöbnis, indem er die Hand des Bräutigams mit einem Tuche fesselt, dessen Zipfel die Braut anfassen muss. Vorher hat er den Sabbath in einer feierlichen Zeremonie ausgesegnet. Allgemein menschliche Züge führen immer wieder auf das Grundgefühl zurück, das alle Völkerschranken sprengt. Zwei Grosseltern an der Wiege des Enkels, mit zärtlich überquellenden Wünschen, das ist in östlicher Färbung eine Szene, die nirgends in der Welt ihre Wirkung verfehlt.

Milieustücke spielen sich allerorten von selbst. Im Wilnaer Zirkus aber wehte gestern ein besonders glückhafter Wind in die Segel hinein. Der Spielleiter Kadisohn darf sich eine Intimität des Spiels und der Szene als Verdienst zuschreiben, wie sie nur dem emsigen Eifer als Belohnung winkt. Wenn seine Regie sich von einer gewissen Monotonie befreit, die alle Personen aus der gleichen Tür auf die Bühne führt, so wird sie an Wirkung noch gewinnen. Unter seinen Darstellern gab es ein paar „Umgruppierungen“ aus dem Geleise des Rollenfachs: Frl. Walter, sonst den Backfischen und Theaterkindern vorbehalten, gab mit überraschend gesteigertem Können die schmunzelnde Heiratsvermittlerin. Frl. Riwkin, sonst stets die Frau Mama, konnte ihr symphatisches Talent einmal erfolgreich auf neuer Fährte erproben. Sie war die Verführerin des jungen Ehemannes, eine Rothaarige, von Sinnlichkeit durchpulst. Als ihre Gegnerin Tamara fand Fräulein Alomis den rechten Ton für eine blasse, unter verhaltenen Tränen lächelnde Dulderin. Eine natürliche Liebenswürdigkeit entschädigte für das Fehlen der schauspielerischen Technik. Ihr Partner Jankel, der Schmied, war Herr Kowalsky. Dieser Liebling seines Publikums weiss Brutalität, Aufschäumen des Jähzorns, Trunkenheit virtuos zu spielen. Seine guten Mittel würden an Wirkung jedoch erheblich gewinnen, wenn er von der Existenz eines zuschauenden Publikums nicht so sinnfällig Notiz nehmen wollte.

Wie man ohne solche Seitenblicke erfreuen und in jeder neuen Aufgabe überraschen kann, lehrt der junge Herr Asro. Gestern war er der Pantoffelheld und Ehemann der Madame Potiphar. Aeusserlich der Schneider Meckmeckmeck aus dem Märchen, mit behend wippenden Beinen — eine Possenfigur, aber in der Beredsamkeit ihrer Blicke gleichsam von innen durchleuchtet und mitten im Lächerlichen vom Jammer aller Kreatur durchzuckt. Um dieses Künstlers willen allein verlohnt ein Besuch des Theaters am Lukischkiplatz.

—bs.

Wettbewerb für Kriegsdenkmäler. Der vom Werkbund für den Verband deutscher Granitwerke veranstaltete Wettbewerb für einfache Kriegerdenkmäler aus Granit, der mit 5000 Mark an Preisen ausgestattet war, hat ein vorzügliches Ergebnis gehabt. Als Preisrichter wirkten vorwiegend diejenigen Künstler mit, die im Auftrage des Kriegsministers die besetzten Gebiete im Osten bereist hatten, also über alle Notwendigkeiten und Möglichkeiten am besten unterrichtet waren. Es erhielten folgende Künstler Preise: den ersten, je einen dritten und vierten Preis Hermann Haas-München, je zwei zweite, dritte und vierte Preise Richard Kuöhl-Hamburg, je einen dritten und vierten Preis Paul Bernardelli-Köln, zwei vierte Preise Wilhelm Poetter-Essen, je einen vierten Preis C. Lennartz-Kiel,

zeugt war. Der Türke hat noch die Kraft, den Russen niederzuschlagen und zu zerschmettern. Jetzt, da wir diesen Tag erlebt haben, können wir der Zukunft mit Ruhe und Zuversicht entgegensehen. Dieses Glück, das uns vor fünf Jahren nicht einmal unsere Einbildung vorzuspiegeln wagte, dieses herrliche Ziel prangt heute vor uns. Heute zerschneidet jeder türkische Soldat, der an der Kaukasusfront gegen den Feind vorgeht, ein Stück des Leichentuches, das der Russe bereits über unser Volk geworfen hatte.

Der erste Schritt ist getan. Das heilige und umjubelte türkische Heer, dem es beschieden war, die seit Jahrhunderten versäumte Rache zu nehmen, hat eine grosse Pflicht zu erfüllen. Wir erwarten mit Vertrauen in zitternder Erregung, mit heiliger Begeisterung die Kinder dieses ersten Erfolges. Wir werden aber erst dann den alten Schandfleck abgewaschen haben, wenn die Rache vollständig und endgültig ist. Erst dann werden wir in Sicherheit für die Zukunft des Vaterlandes leben können.

Generalfeldmarschall v. Mackensen in Konstantinopel.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 25. März.

Generalfeldmarschall von Mackensen ist heute in Konstantinopel eingetroffen, um dem Sultan den ihm vom Kaiser verliehenen Marschallstab zu überreichen. Am Bahnhof fand grosser militärischer Empfang statt. Unter anderen waren Marschall Liman von Sanders, Vizeadmiral Souchon und Vertreter der deutschen Botschaft sowie des Sultans und der deutschen Regierung anwesend.

Generalfeldmarschall Mackensen wohnte dem Selamlik bei. Um 1½ Uhr nachmittags wurde er vom Sultan empfangen, dem er den vom Kaiser Wilhelm übersandten Feldmarschallstab überreichte. Admiral v. Usedom-Pascha und Kriegsminister Enver Pascha wohnten der Audienz bei. Der Sultan unterhielt sich etwa eine halbe Stunde mit dem Generalfeldmarschall. Er verlieh Mackensen den Stern zum Osmanieh-Orden in Brillanten und dem Admiral v. Usedom-Pascha den Stern zum Iftischar-Orden in Brillanten. Nachmittags stattete Mackensen dem österreichisch-ungarischen Botschafter einen Besuch ab. Die hier weilenden österreichisch-ungarischen Offiziere wurden nachmittags vom Generalfeldmarschall in seinem Quartier empfangen.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls wurde im deutschen Vereinshause „Teutonia" ein Tee gegeben. Auf eine Ansprache des Präsidenten der Teutonia erwiderte der Generalfeldmarschall: Der liebe Gott war mit mir und das Uebrige haben meine Soldaten getan. Im Vergleich zu der Hingabe, die meine Soldaten gezeigt haben, ist mein eigener Anteil an dem Errungenen verschwindend klein. Das Glück war mir bisher treu und ich hoffe, dass es mir auch in Zukunft treu bleiben wird. Der grösste Dank aber gebührt unserm Herrgott für seine Leitung. — Für die Begrüssung dankend fügte der Generalfeldmarschall hinzu: Als ich den Jubel gestern in Adrianopel und heute in Konstantinopel sah, fragte ich mich, warum sich der Jubel gerade auf meine Person konzentriert. Ich glaube, weil ich als Vertreter des Deutschtums komme. Das ist dasselbe, was wir mit berechtigtem Stolz auf dem Balkan erleben. Es findet seinen Ursprung darin, dass die Balkanvölker heute Vertrauen zur Treue und Hingabe der Deutschen haben. Ich hoffe, dass alle Deutschen auf dem Balkan und in der Türkei diesen Glauben an die deutsche Treue für alle Zukunft aufrecht erhalten werden.

Die Handelsschiffe bleiben bewaffnet.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 25. März.

Wie aus Washington berichtet wird, haben die Alliierten in ihren Antworten die Anregung des Staatssekretärs Lansing, die Handelsschiffe zu entwaffnen, im wesentlichen abgelehnt. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem er die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandersetzt.

Im besetzten Gebiet.

Entlarvung eines Schwindlers.

In Bialystock verhaftete die Militärpolizei einen Bäcker, der mit Stadtkassenscheinen Schwindel trieb. Er bezahlte die Rechnungen nicht in Geld, sondern stellte darüber Gutscheine aus, deren Einlösung er fortgesetzt verweigerte, bis Anzeige gegen ihn erstattet wurde.

Die Bialystocker Zeitung berichtet, dass sich die Menge des gestern beschlagnahmten Zuckers auf 66 Zentner erhöht hat.

Leprakranke in Kurland.

Im Hasenpothschen Kreise wurden, wie die „Mitausche Zeitung" meldet, fünf Leprakranke festgestellt. Sie sollen in ein Lepratorium überführt werden. Sehr dankenswert wäre es, wenn auch an andern Orten etwa vorhandene Leprakranke sofort der deutschen Verwaltung zur Anzeige gebracht würden, damit ihre Ueberführung in eine Anstalt in die Wege geleitet werden kann.

Verhaftung eines Schnapsschmugglers.

In Libau wurde ein lang gesuchter Schmuggler festgenommen und diesem, beziehungsweise seinem Hehler, 50 Liter Schnaps abgenommen.

Dachstuhlbrand in Kowno.

Durch den Turmposten wurde, wie die Kownoer-Zeitung meldet, von der Uferstrasse in Kowno an der Memel her Feuerschein entdeckt. Als die Wehr an der Brandstelle ankam stand bereits der Dachstuhl eines Hauses in Flammen. In einem Stalle, wo noch Vieh stand, kam das Feuer auf. Dem scharfen Anschlagen des Hundes haben die Bewohner es zu danken, dass nicht grösseres Unheil geschah. Durch schnelles Eingreifen der hiesigen Feuerwehr war der Brand nach einer Stunde beseitigt. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Aus Windau.

Wie überall im „Besetzten Gebiet" so regen auch in Windau sich, nach der „Libauschen Ztg.", wieder fleißige Hände, um das Zerstörte aufzubauen und den Anforderungen des täglichen Lebens, wie den Anordnungen der deutschen Behörden nachzukommen. Aus Deutschland sind Waren angekommen, Handel und Verkehr beginnen langsam die gewaltsame Stockung zu überwinden. Die jüdische Bevölkerung ist bis auf einen Einzigen fort; Letten und wenige Deutsche stapfen durch den Schnee der Strassen, um im nächsten Hausflur wieder zu verschwinden. Auf der Windau treiben mit dem Strom langsam die Eisschollen ins Meer hinaus, kleine Schlepper brechen durch die dünne Eisdecke, die in diesem Jahre Windaus Ruf als eisfreier Hafen zeitweilig Lügen gestraft hat. Millionen sind von den Russen verbrannt, man glaubte Windau in Flammen, doch Millionen liegen noch dort und Wald und immer wieder Wald bedeckt ja das kurische Land.

Die Lage an der italienischen Front.

Das „Wiener Neue Journal" meldet, dass der schnelle Abbruch der letzten italienischen Offensive durch die ausserordentlichen Verluste der Italiener bedingt war. Die italienischen Verluste in der fünften, letzten Isonzoschlacht übertrafen die aller vorhergegangenen. Zwei italienische Genieregimenter wurden durch einen österreichisch-ungarischen Gegenstoss völlig vernichtet.

Italienische Blätter erwarten nach den Erfolgen der kräftigen österreichisch-ungarischen Gegenstösse eine allgemeine österreichisch-ungarische Offensive.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Keine wesentlichen Operationen an irgend einer Front.

Die Sobranje hat nach einem Telegramm aus Sofia mit grosser Mehrheit den Gesetzentwurf betreffend die Kalenderreform angenommen.

Der Papst hat den Kardinal Serafini zum Präfekten der Congregatio dei propaganda fidei ernannt.

Der dänische Dampfer „Christiansund" wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet worden.

W. Wagner-Berlin, M. H. Kühne und Karl Gross in Dresden. — Der Deutsche Werkbund widmet im Einvernehmen mit anderen Organisationen sein diesjähriges Jahrbuch in Wort und Bild dem vaterländischen Problem der Kriegergräber.

Eine siebenjährige Zugverspätung. Den Rekord für Eisenbahnverspätungen hat — natürlich — Amerika aufgestellt. Wie ein amerikanisches Blatt in Erinnerung bringt, verliess am 8. September 1906 ein aus einer Lokomotive und vier dicht besetzten Wagen bestehender Zug den Bahnhof von Beaumont im Staate Texas, mit dem Ziel Porto Bolivar. Während der ersten 33 Kilometer verlief die Reise fahrplanmässig. Als der Zug sich aber High Island näherte, wurde er von einer furchtbaren Sturmflut des Meeres überrascht, an dessen Küste das Geleise entlang führte, einer Sturmflut, die den Bahndamm auf eine Strecke von je 10 Kilometer vor und hinter dem Zuge überschwemmte, sodass dieser auf einer Art Insel festsass. Als das Wasser gefallen war, war vom Eisenbahngeleise keine Spur mehr zu sehen, ausser dem kleinen Geleisestück, auf dem der Zug stand, in dem sich die Reisenden, zwar verängstigt, aber sonst unversehrt und munter befanden. Mit vieler Mühe glückte es ihnen, durch den Schlamm hindurch den festen Boden zu gewinnen. Aber der Zug blieb auf dem Rest des Eisenbahngeleises seinem Schicksal überlassen. Blieb es volle sieben Jahre lang, bis die Eisenbahngesellschaft sich endlich dazu entschloss, die Geleisestrecke bis zum Zuge wieder auszubauen. Endlich war man so weit, den verlassenen Zug nach seinem Bestimmungsort zu überführen, und der Lokomotivführer, der ihn seinerzeit geführt hatte, machte sich daran, die Reparaturarbeiten an der sieben Jahre verlassenen Maschine auszuführen. Unter den anfeuernden Zurufen eines zahlreichen Publikums, ging die Arbeit rasch vorwärts. Der Zug konnte endlich unter Führung seines alten Maschinisten das tote Geleise verlassen und seine Fahrt nach dem Bahnhof Porto Bolivar antreten, in dem er sieben Jahre nach dem Antritt der Fahrt denn auch glücklich anlangte.

Ein grober Höfling. Graf Veit Trautson war der ständige Begleiter Kaiser Karls VI., hatte aber nicht nur im geringsten höfisches Benehmen angenommen. Im Gegenteil: er war bekannt durch seine Derbheit und Gradheit, der er seine Beliebtheit beim Kaiser verdankte. Einmal, als der Kaiser einen Hirsch gerade auf das Blatt geschossen hatte, sagte Trautson: „Dös war amal a guater Schuss! Wär' gescheiter gewesen, Euer Majestät wären a Jager worden als Kaiser!" Karl VI. erwiderte lachend: „Na, i hob' so a z'leb'n!"

Spione am Genfer See. Ueber dieses Thema plaudert Hans Barth im Märzhefte von Velhagen u. Klasings Monatsheften. Er schreibt: Höchst unterhaltend ist ein Morgenspaziergang am See. Geht der Deutsche allein, so ist das schon verdächtig. Geht er zu zweien, so gewinnt die Sache an Verdachtsmomenten. Zumal wenn man nicht schweigend einherschreitet. . . Sofort schliessen sich den Lustwandelnden, als wären sie Verbrecher, ein paar Herren an, die, scheinbar in den Corriere vertieft, bald vor, bald hinter uns gehen. Andere Herren desselben Kalibers, für den Kundigen gleich kenntlich, haben schon in der Ferne gelauert, kommen uns spornstreichs entgegen und starren uns über ihre Zeitung hinweg an, um sich dem Zuge anzuschliessen. . . Alle von der freudigen Hoffnung geleitet, wenigstens ein Wort zu erschnappen und an ihren Herrn und Meister hinterbringen zu können. Schliesslich vergrössert sich die Prozession durch die einheimischen Detektive. So erinnert unser harmloser Morgenspaziergang an das Märchen von dem goldenen Schwan, an dem ein jeder kleben bleibt und dem bald die ganze Stadt folgt. . . Des abends kann man, ohne Eintrittsgeld zu bezahlen, sogar Vorstellungen à la Fregoli, im Freien, erleben. Da wartet vor unserem Gasthof ein wohlbekannter Herr von der geheimen Leibgarde. Er geht langsam an uns vorüber und spitzt das Ohr wie ein richtiger Jagdhund . . . Aber schon an der nächsten Strassenecke erkennen wir denselben Biedermann von neuem. Doch er . . . hat plötzlich einen anderen Ueberzieher an, so dass er ein anderer scheint. Was ist geschehen? Er hat einen Mantel, der sich . . . von zwei Seiten tragen lässt. Auch mit falschen Bärten gehen die Brüder um . . . alles um der paar Franken wegen, die ihr Hauptmann ihnen von dem Salzgroschen des armen Volkes bezahlt. Ein Haupttummelplatz der internationalen Spionage sind natürlich die Gasthöfe. Kein Gasthof, keine Wirtstafel ohne ihren Judas. Ueberall, wo Deutsche, also „Verdächtige" wohnen, nistet sich gleich auch ein Spitzel oder ein Spitzelpaar ein. Tatsächlich wimmelte und wimmelt es in Spionopolis fortwährend von . . . . sagen wir „Agentinnen". Die meisten, allermeisten nicht zu jung. Denn das Handwerk, die Kunst vielmehr, verlangt gewiegte, reife Damen „von Welt" (und wenn es in gewissen Fällen nur die . . . „halbe" wäre). Aspasien, die selbst einen Sokrates und Plato bestricken, ihm seine Geheimnisse, seine geheimsten Gedanken zu entlocken, abzuschmeicheln verstünden. . Solcher politischer „Aspasien" gibt es hier eine Legion. Reichlich mehr, als esSokratesse und Platosgibt.

Beförderung. Ein Rechtsanwalt steht als Gemeiner im Feld. Eines Tages kommt der Herr Oberleutnant an ihn herangeritten und beehrt ihn mit folgender Ansprache: „Mein lieber Soundso, von heute ab sind Sie zum Gefreiten befördert, nicht etwa, damit Sie sich nur nichts einbilden, mit Rücksicht auf Ihre militärischen Leistungen, sondern nur, um Ihnen einen Ihrer Zivilstellung entsprechenden militärischen Rang zu verleihen."

(Jugend).

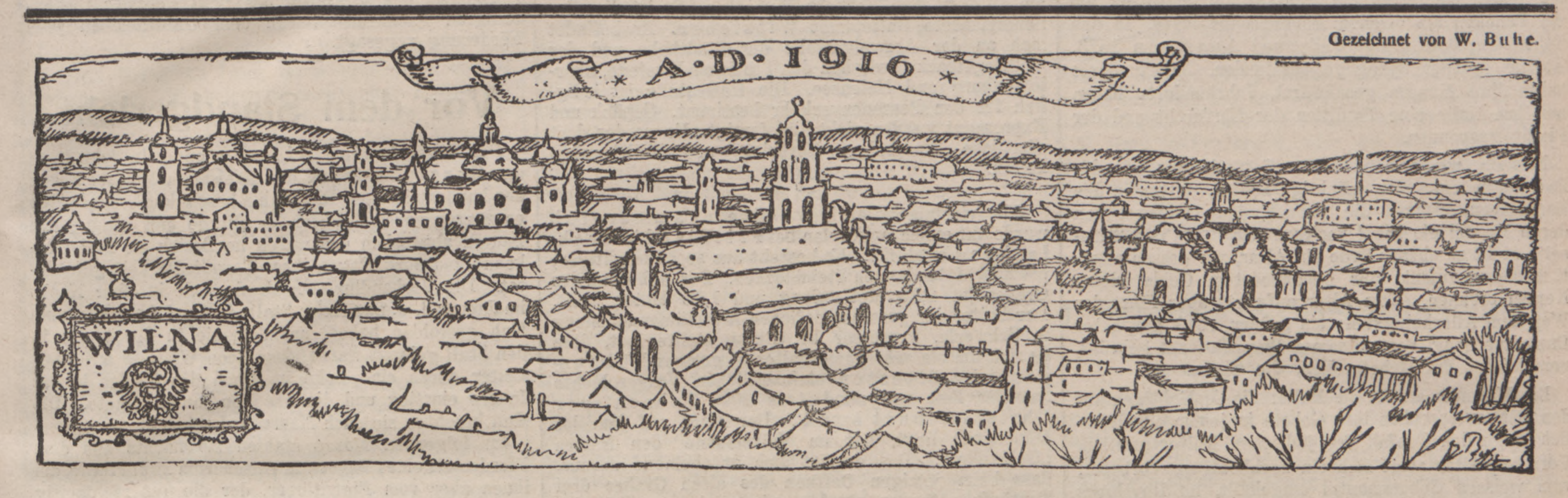
Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 67
Sonntag, 26. März 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Gezeichnet von W. Buhe.



Städtisches Wasserwerk.

Das städtische Wasserleitungsrohrnetz wird durch die Pumpstation im Bernardinergarten gespeist. Diese besteht aus vierartesischen Brunnen, von denen drei bis auf 40 Meter Tiefe, einer sogar bis auf 122 Meter Tiefe angelegt worden sind. Im Maschinenraum stehen drei Diesel-Motore zu 50 PS, zwei Plungerpumpen mit Windkesselsaugdruckrohren. Die eine Pumpen versorgt das Gebiet der unteren Stadt mit einem Druck von 4½ Atm., die andere das Gebiet der oberen Stadt mit einem Druck von 8 Atm. Für jede Druckzone sind zwei Hochreservoire mit 9000 cbm Gesamtinhalt vorgesehen, zwei davon sind im Bau und zwar der eine auf dem Bonffalberge für die untere Stadt mit 3000 cbm Inhalt, der zweite auf der Neuen Welt für die obere Zone mit 1500 cbm Inhalt. Beide Behälter sind zeitweise im Betriebe.

Im Jahre 1914/15 ist im Bernardinergarten ein unterirdischer Behälter mit 3000 cbm Inhalt gebaut worden. Er speichert Wasser zur Verwendung für die Pumpen auf, dient also als Ausgleichsbehälter für die Tagesschwankungen.

Bis Ende 1915 sind rund 35,5 km Rohr-Leitungen verlegt, und 146 Unterflurhydranten eingebaut worden. Die Wasserentnahme geschieht durch Hausanschlüsse und zwar muss jedes einzelne Grundstück seinen gesonderten Anschluss mit Wassermesser erhalten. Für die Verrechnung des entnommenen Wassers ist ein Staffeltarif massgebend, wonach bei Entnahme von 1250 cbm im Halbjahr rund 15 Pfennige für den cbm in Ansatz kommen. Bei grösserer Entnahme tritt Ermässigung bis 8,56 Pfennig pro Kubikmeter ein.

Städtischer Eierverkauf. Dem Deutschen Oberbürgermeister ist es gelungen, die regelmässige Einfuhr von Eiern nach Wilna zu sichern. Sie gelangen in sämtlichen städtischen Verkaufsstellen mit 0,15 Mark das Stück in den Handel.

Ausgabe von Sacharin. Die Lebensmittelabteilung beim Deutschen Oberbürgermeister bittet uns, darauf hinzuweisen, dass Sacharin nur zwischen vier und fünf Uhr nachmittags ausgegeben werden kann.

Eisenbahnzusammenstoss in Amerika. Ein Zusammenstoss zweier Personenzüge in der Nähe von Milford hat nach einer Meldung der Newyorker Staatszeitung acht Todesopfer gefordert, während 50 Personen teils schwerer teils leichter verletzt wurden. Die Ursache der Katastrophe soll auf Ueberlastung der Bahnen durch Munitionstransporte zurückzuführen sein.

Der Deserteur auf der Eisscholle. In den Stockholmer Strassen spielte sich, dem „Berl. Tgbl." zufolge, jüngst ein aufsehenerregender Vorfall ab. Ein russischer Soldat, der von der Alandsgarnison in feldgrauer Uniform desertiert war, traf auf einer Treibeisscholle in Schweden ein. Die Polizei machte zunächst sein Gewehr unschädlich und unterzog den Flüchtling dann einem genauen Verhör, worauf die Internierung erfolgte.

Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Am Sonntag Mittag um 12 Uhr spielt auf dem Lukischkiplatz wie gewöhnlich eine Militärkapelle.

☐ Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Der erste K. C.-Abend in Wilna findet am 31. März im Jägerrestaurant, Georgstrasse 9, statt.

Wanderstunden in Wilna

IV.*

Die alte Synagoge.

Weg: Durch die Grosse Strasse, Deutsche Strasse, Jüdische Strasse.

Anders als die Bauwerke Wilnas, die wir bisher auf unsern Streifzügen betrachteten, muss die alte Synagoge aufgesucht werden. Hier heisst's wirklich suchen. Denn sie gibt sich dem Blick nicht preis. Sie versteckt sich. Hundertmal kann man an ihr vorbeigewandert sein, ohne etwas von Dasein des Gotteshauses zu spüren. Deshalb sei einer jener Durchgänge verraten, die in Wilna so viele Geheimnisse erschliessen: wir gehen die Deutsche Strasse hinunter, bis wir bei der Hausnummer 12 einen Torweg finden.

Am Freitag, abends in der sechsten Stunde, durchschreitet man diesen Torweg am besten. Er führt uns aus der Deutschen Strasse mit ihren Schaufenster und ihrem lebhaften Wagenverkehr nur ein paar Meter fort. Aber während wir diese kurze Entfernung zurücklegen, wandern wir stracks um Jahrhunderte zurück. In der kleinen, winkligen Gasse, die uns aufnimmt, weht Ghettoluft: hebräische Schrift an allen Wänden, jüdische Tempelbesucher im geschäftigen Gange, niedrige Häuser mit seltsamen Türen.

Wir folgen zunächst dem Strome der Frommen, ohne das Ziel wahrzunehmen. Nirgends erhebt sich ein Bau, der beanspruchen dürfte, das Gotteshaus einer kopfreichen Gemeinde zu sein. Dieses unscheinbare Haus doch nicht, in dessen Tür unsere Vorgänger verschwinden? Kopfschüttelnd vertrauen wir uns ihren Spuren an. Eine dunkle Treppe führt abwärts und

*) Siehe auch die Aufsätze in No. 48, 53, 60 der „Wilnaer Zeitung".

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

4. Fortsetzung.

„He? Was?"

„Jawohl, Euer Gnaden. Der Herr Junker hat das elende Geschrei gehört und ist hergelaufen und hat zwei von den Unholden mit den Köpfen aneinander geschmissen, dass sie gekracht haben. Ein paar andre Kerle ha'n ihn fassen wollen, aber die hat er abgeschüttelt wie die Hornissen. Gnädiger Herr wissen ja, was der Herr Junker immer noch für übermenschliche Kraft haben, wenn's über ihn kommt. Die Kerle haben's gar nicht kapieren können und ihn wie ein leibhaftiges Wunder angestarrt. Da hat er die Frau Magister heruntergeholt und Ehrwürden die Stricke gelöst und dann bloss mit den Fäusten gedroht und ist gegangen. Keinen Mucks mehr ha'n die Schweinehunde gewagt . . ."

Der Gestrenge sah wieder hinüber nach dem Schloss. Dorten sass vor der Haustür auf der Steinbank der alte Egid und sonnte sich. War ein Krippenreiter, wie sie's ehemals genannt, zog von einem Vetter zum andern, der arme Kerl, ass nun aber schon ein Jahr oder darüber Toppersches Brot, wohl weil ihm Frau Beate das mit besonderer Güte reichte. Ja . . . der Egid! Einstens war er weit und breit als der starke Zabeltitz gekannt gewesen, hatte einen Ochsen werfen und einen Gaul im vollsten Lauf aufhalten können. Am Hofe weiland Kurfürst Augusts von Sachsen, Königs von Polen, in Dresden, hatt' er, ward erzählt, als der Monarch, den sie auch den Starken nannten, einen silbernen Teller zwischen den Händen glatt rollte, deren zwei aufeinander gelegt, aufgerollt wie Papier und sich damit ein absonderliches Estime erworben. Der Egid!

Schritt also hinüber zu ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter. „Hast du brav gemacht, Vetter. Das — mit unsrem guten Pastor. Ich dank' dir!"

Aber der Egid sah nur wie verwundert auf, schüttelte den Kopf. Er vergass oft von einer Stunde zur anderen.

„Wie alt bist du eigentlich, Vetter?"

„Ich weiss nicht, Vetter. Mir ist, als ob ich so um Anno 1660 geboren sein sollte. Aber wer kann das behalten? Mag wohl im Niederwitzer Kirchbuch stehen —"

Also fast hundert Jahre! Und schlug sich mit einem halben Dutzend Reussen herum, dass sie bass starr wurden. Der Egidius Zabeltitz. War doch ein stämmiges Geschlecht, gesund im Kern, das solche Kraft zeugte. Wolle Gott, dass sie auf Kind und Kindeskinder käme —

„Sonn' dich nur weiter, Vetter. Die liebe Sonne tut alten Knochen gut . . . So also, Marzanke, sind wir am End' mit der Litanei?"

„Den Stall vom Brückner haben sie 'runtergebrannt und unsre kleine Scheune —"

„Notier's! Notier's! Des Königs Majestät muss alles bezahlen, wenn der Krieg vorbei ist . . . ja . . . wenn der Krieg vorbei ist. Lass mir jetzt den Braunen satteln, Marzanke."

„Gnädiger Herr!"

„Was soll's denn noch?"

„Den Braunen haben heut die letzten von der Krippe weg mitgenommen —"

Der Gestrenge fuhr so gewaltig mit dem Rohr durch die Luft, dass der Vogt citissime einen guten Schritt retirierte; mochte sich der Zeiten erinnern, wo er selber mit der Fuchtel üble Bekanntschaft gemacht hatte. Der Seitensprung war so possierlich, dass der Gutsherr wider Willen lachen musste. „Lassen wir's gut sein, Marzanke. Müssen's eben zum übrigen schreiben. Immer hübsch aufnotieren! Ja . . . so will ich denn zu Fusse gehen. Man hat sich an mancherlei akkomodieren müssen, warum nicht auch daran. Wer weiss, wozu es gut ist."

Ehe er aber den Weg antrat, den er vorhatte und der ihm sauer genug wurde, ging er noch einmal ins Haus, hart an dem alten Egidius vorüber, der in der hellen Sonne döste, dass es schier zum Neiden war. Der hatte sich sein Lebtag keine Sorgen gemacht, das Seinige vertan und alle Uebel weggescheucht wie Fliegen. Der Glückliche.

Sah auch in der grossen Vorhalle wüst aus und ebenso im Zimmer des Gestrengen. In der Vorhalle hatten die vermaledeiten Russen, die nicht besser als die Hunnen waren, ein paar von den alten Erntekränzen von der Balkendecke gerissen, und die Porträts von Vater und Grossvater, die erst kürzlich der Monsieur Fabre in Frankfurt künstlich nachgebessert, so dass das Oel wie neu glänzte, wiesen ein paar traurige Lanzenstiche auf. Banditen! In der Stube nebenan, auf dem grossen Eichentisch, standen noch die Reste des Nachtmahls, Flaschen und Gläser; ein halb Dutzend leerer Bouteillen Ungar lag auf den Dielen; in das Leder des tiefen Lehnstuhls hatte der ungebetene Gast mit den Sporen ein riesiges Loch gerissen. Der Hund zog ja die Beine immer unter den Allerwertesten, wie's die Türken tun sollen beim Sitzen; war vielleicht selber ein Muselmann, trotzdem er soff wie ein Loch. Es muffte im Zimmer nach den Pfeifen, die unordentlich umherlagen. Die Dielen, die Beate sonst so sauber hielt und immer in hübschen Kringeln mit weissem Sand bestreute, waren dreckig, als ob sich Schweine darauf gewälzt hätten. Die Weiberhand fehlte. Ein Glück aber, dass die Frauensleute rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden.

Den Gestrengen ekelte es, dass er die Fenster weit aufstiess. Luft und Sonne brauchte der Egid nicht allein zu haben. Eine Weile stand er sinnend, sah auf das Dorf hinunter, das heut so friedlich dalag,

nun zeigt sich, dass hier im Gassenwinkel doch ein Tempel Raum gefunden hat. Nur tief in die Erde hinab musste er flüchten, als ein Symbol jener Zeit, die seinen Gläubigen ein Verkriechen deutlicher als ein Prunken am offenen Markte nahe legte. In den Tagen des Polenkönigs Sigismund August, um 1573, ist die Wilnaer Synagoge entstanden. Jahrhunderte haben ihre Mauern geschwärzt, Jahrhunderte haben um ihre Halle eine Tradition der Ehrfurcht und der Pietät gesponnen.

Einfach, wie alle jüdischen Gotteshäuser, ist der Bau gegliedert. Vier mächtige Säulen, mitten in den Bankreihen, stützen die „Bima“, jene Empore, von deren Kanzel die Bibel verlesen wird. An der Stirnseite steht zu ebener Erde ein Altar, vor dessen altertümlichem Aufsatz aus gehämmertem Golde kleine Kerzen brennen. Vom Altar aufwärts aber führt der Weg zum Allerheiligsten: ein grüner, reich gewirkter Damastvorhang, von seltsamen Wappentieren gekrönt, verschliesst die Gebetsrollen, die Thora.

Ein Murmeln erfüllt die Halle: die Andächtigen auf den Bänken sprechen ihre Gebete in jenem eigentümlich singenden Tonfall der jüdischen Kultustradition. Vorn am Altar zeigt sich ein hochbetagter Vorbeter, vom weissen Gebetsmantel eingehüllt, im Rhythmus seines Zwiegespräches mit dem Ewigen. Ringsum nur Männer, alle nach dem Brauch des Orients mit dem Hut auf dem Kopf. Unwillkürlich sucht das Auge des Fremden nach den frommen Frauen. Umsonst. Der jüdische Ritus trennt sie im Tempel von den Männern und lässt sie auf einer hohen Galerie verschwinden.

Der Chor der alten Synagoge, von einem weit bekannten Kantor geführt, singt heute nicht. So gehen wir die Stufen hinauf, aus dem Dämmern ins Tageslicht. Der Kundige findet hier reiche Gelegenheit zur Andacht, über den Platz hinaus, der dem alten Tempel zu Gebote steht. Denn fast jede Haustür, die auf die Gasse mündet, führt treppauf zu einer Betstube. Kostbar ausgeschmückte und unscheinbare Räume wechseln ab. Aber alle sind wirklich Stuben, in ihrer Intimität wie geschaffen zur Sammlung und Einkehr. Ihr Inneres folgt im Aufbau überall den vorgeschriebenen Richtlinien: in der Mitte die Estrade der „Bima“, vorn der Altar mit dem verschlossenen Vorhang. Die Beter aber sitzen zwanglos auf Schemeln und Stühlen, ohne die starre Bankreihe der grossen Synagoge. Pulte mit Gebetbüchern stellen sie vor sich. An der Wand aber darf der grosse russische Ofen nicht fehlen. Den Rücken daran gelehnt, stehen weissbärtige Gläubige, vor sich ihr Betpult, so dass der Körper sich einklemmt und wohl auch einmal, im jähen Schlafe des Alters, vornübersinkt. In diesen Stuben kehrt der Fromme ja nicht blos zu kurzer Andacht ein. Er verbringt zuweilen den ganzen Tag hier, die Alten, wie die Jungen, die hier ihre Glaubenslehre empfangen. Ein Badehaus, eine hebräische Bibliothek, sind ganz in der Nähe, immer in der gleichen Gasse zu finden. So kann der Beter, über die kurzen, gemeinsamen Versammlungen hinaus, ein ganzes Leben hier verbringen. Ein Leben, in Brauch und Sitte, in Lehre und Weisheit der Väter versenkt, heimisch in fernen Jahrhunderten, und doch nur wenige Schritte vom Treiben der Wilnaer Strasse entfernt.

Spiegel der Heimat.

Eine neue **Berliner Ringbahnstation** wird am 1. April dem Verkehr übergeben. Es ist dies der neuerrichtete Haltepunkt **Witzleben**. Er befindet sich an der Abzweigestelle der Stadtbahn und der Vollringstrecke zwischen den Stationen Westend, Charlottenburg und Halensee. Die Haltestelle ist lediglich für den Personenverkehr bestimmt. Gepäck und Expressgut werden nicht abgefertigt. Es werden dort sämtliche Stadtbahn-, Nordring- und Vollringzüge halten.

*

Ein viertausendjähriges **Steinkammergrab** wurde auf einem Ackerplan bei **Friedland in Mecklenburg** entdeckt. Es besteht aus sechs mächtigen, bis 2,25 Meter langen Steinblöcken. Der Hohlraum des Grabes ist 2,20 Meter lang und 1,75 Meter breit. Der Leiter der grossherzoglichen Altertümersammlung in Schwerin, Professor Dr. Beltz, stellte fest, dass es sich um ein sehr gut erhaltenes, grosses **Hühnengrab der ältesten** steinzeitlichen Vorgeschichte aus der Zeit von mindestens **2000 Jahren vor Christi Geburt** handelt. Der Platz, auf dem das Hünengrab liegt, hat im Volksmunde den Namen „Geldkeller“. Das erklärt sich anscheinend daraus, dass beim jetzigen Oeffnen des alten Grabes drei Tontöpfe gefunden wurden, wie solche zur Zeit des 30jährigen Krieges beim Vergraben von Geldmünzen gebraucht wurden. Das Grab ist also zur Zeit des 30jährigen Krieges bekannt gewesen, als Versteck von Geldmünzen gebraucht und ausgeraubt worden. Wo das Geld geblieben ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

*

Die **Berliner Hochbahngesellschaft** veröffentlicht soeben ihren Geschäftsbericht für das Kalenderjahr 1915, und auch dieser zeigt, dass sich die allgemeinen Geschäfts- und Verkehrsverhältnisse Berlins im Jahre 1915 den ersten Kriegsmonaten gegenüber **sehr gehoben** haben. So hatte die Hochbahn in den fünf Monaten August—Dezember 1915 über **4½ Millionen mehr Fahrgäste** als in denselben Monaten 1914.

Im Haushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses gab der Minister für öffentliche Arbeiten in seinem und im Namen des Finanzministers folgende Erklärung ab: Die Staatsregierung verfolgt den Plan, in der Nähe von **Hannover** ein **Grosskraftwerk** zu errichten. Sie will damit zwei Zwecke erreichen. 1. Den in seinem Absatzgebiet bedrohten Deisterbergbau durch Verwendung der Deisterkohle im Kraftwerke zu stützen, 2. die nötige elektrische Energie zur Verfügung zu haben, um die beabsichtigte Verbindung des von den staatlichen Oberweserkraftwerken aus versorgten Gebiets mit dem vom staatlichen Kraftwerk bei Dörverden aus versorgten Gebiet in wirtschaftlicher Weise durchzuführen und damit ein geschlossenes **staatliches Versorgungsgebiet** quer durch das Staatsgebiet von **Bremen bis Hanau** zu schaffen.

Eine deutsche Buchgewerbeausstellung in Stockholm. Der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig, der schon mit einer in Brüssel veranstalteten Ausstellung viel Erfolg gehabt hat, bereitet zurzeit für **Stockholm eine buchgewerbliche Ausstellung** vor, die von der Reichsregierung unterstützt wird. Die Ausstellung wird von **April** bis **Mitte Mai** in den prachtvollen Räumen der kgl. Kunstakademie stattfinden. Sie umfasst Graphik, Buchkunst und Buchschmuck, Reproduktionstechniken und Buchhandel und wird von den in Frage kommenden einzelnen Zweigen des Buchgewerbes ausserordentlich reichhaltig und sorgfältig beschickt werden. Die beteiligten Fachkreise haben dem Unternehmen jede Förderung zugesagt.

Vor dem Standgericht.

Der Bauer **Jefian Wlassow** und sein Sohn Leon aus **Grusly** im Bezirk des Kreisamts Maljatz waren des bandenmässigen Diebstahls beschuldigt. Sie hatten es vorzugsweise auf Vieh — Pferde und Kühe — der Bauern abgesehen und waren im Bezirk als Diebe bekannt und auch wegen ihrer Gewalttätigkeit gefürchtet. Die Verhandlung ergab, dass sie in einer Nacht im Januar d. J. aus einem Stalle im Dorf Antagolni eine Kuh gestohlen haben, nachdem sie in der Weise in den Stall gelangt waren, dass Leon Wlassow auf einer Leiter durch eine Luke im Dach des Stalles in das Innere einstieg und die Tür von innen öffnete. Die Kuh brachten sie nach Hause und schlachteten sie.

Im folgenden Monat stahlen sie nachts aus dem Pferdestall eines Bauern in Anscharina zwei Pferde, die ihnen aber vom Eigentümer, der die Tat rechtzeitig bemerkt hatte, und sie verfolgte, wieder abgenommen wurden. Bei einer andern Gelegenheit entwendeten sie aus einem leerstehendem Bauernhause, an dem sie vorbeikamen, einige Pud Heu.

Als sie sich am 13. Februar auf den Weg machten, um eine Kuh bei dem Bauern Kirilow in Maljatz zu stehlen, wurden sie angehalten, so dass es zur Ausführung dieses Diebstahls noch nicht kam. Hierbei wurde bei ihnen eine Art von Schuhen vorgefunden, welche sie der Kuh, die sie zu stehlen beabsichtigten, unter die Füsse binden wollten, um auf diese Weise die Spur zu verwischen.

Mit Rücksicht auf das **gemeingefährliche Treiben** der Angeklagten, wurden Jefian Wlassow zu **3 Jahren Zuchthaus**, der noch minderjährige Leon Wlassow, der unter dem Einfluss seines Vaters gestanden hat, zu ein Jahr, sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Gegenstand der Verhandlung gegen acht Angeklagte, bildete ein Einbruch in das Warenlager des Schneidermeisters Zaniewski in der St. Johannisstrasse. In der Neujahrsnacht waren aus diesem Lager, dessen Zugangstüren mittels Dietrichs geöffnet worden waren, Konfektionswaren, wie Pelze, Mäntel, Jacken, Anzüge usw. im Werte von fast 2000 Rubeln gestohlen worden. Die Verhandlung ergab, dass zunächst die Angeklagten **Stanislaus Glowa** und **Jacob R.stowski** gemeinschaftlich, und zwei bisher nicht ermittelte Gefährten dort eingebrochen waren, eine Anzahl Waren gestohlen und diese sofort bei der in Diebeskreisen bekannten Hehlerin **Sara Simmersohn** in der Nowogrodskastrasse verkauft hatten. Als sie sich für den Erlös in einer Kneipe in der Tartarenstrasse gütlich taten, erzählten sie von ihrem Erfolg den dort anwesenden Angeklagten **Kasimir Grigorowicz** und seinem Freunde **Feodorowicz**. Beide beschlossen sofort, diese Gelegenheit zu benutzen, begaben sich gleichfalls in das Zaniewskische Lager und trugen an Waren fort, was sie wegbringen konnten, wobei Grigorowicz aus Versehen seinen Ueber-

---

als ob niemals ein Unheil über ihm gewesen wäre. Nur drüben, jenseits des Teichs, schwelte es noch aus dem niedergebrannten Brücknerschen Stall. Du lieber Gott! Dem armen Kerl musste man auch aufbauen helfen, wenigstens das Holz dazu geben.

Dann trat er an den gewaltigen fichtenen Sekretär, den Beate pläsierlich die Kossätenscheune zu nennen pflegte. Mit einem starken Ruck zog er die mittelste Schublade auf und dahinter das Geheimfach. Nahm den Leinenbeutel heraus, zählte die Dukaten darin. Gestern war's um die Hälfte mehr gewesen. Die andern hatte der Moskowiter bekommen, der Hund, für die Sauvegarde, die er gnädigst dem Gutshof gewährt. Eine arge Sauvegarde!

Der alte Mann rechnete. Es wurde ihm schwer, er musste sich den Stuhl heranziehen. Das schöne Geld. Vor acht Tagen erst hatte es Jüd Heinemann in Sternberg auf die Ernte angezahlt, die noch nicht einmal in den Scheunen war. Es sollte so viel davon bezahlt werden — nun war schon die Hälfte hin. Keine andre Ressource in Aussicht. Wenn man die Eichen beim Vorwerk Grunewald schlug? Wer zahlt heut das Holz? Und wenn's der Jüd kaufte, gab er nur einen Spottpreis. Wo man doch jeden einzelnen Stamm liebte, wie der Vater selig, der immer gesagt hatte: ‚Die Grunewaldschen Eichen sind meine Väter und Kinder in **einem**.‘

Was half alles Rechnen? Morgen holte sich eine andere Kosakenschar am Ende den Rest. Hinein in den Beutel, ihr Goldfüchse!

Es war nicht mal das Schlimmste —

Das Schlimmste war das grosse Schreiben, das der Gestrenge nun in die Hand nahm. Wie eine kurieuse Kostbarkeit drehte er den Brief in den Fingern, las wohl zum zehnten Male die Aufschrift: ‚An den wohledlen Erb- und Gerichtsherrn auf Topper, Herrn Hans Ehrenreich von Zabeltitz‘, die da im verschnörkelten Kurial stand; betrachtete sich das mächtige, rote Königliche Sigillum auf der Rückseite; runzelte die schlohweissen Brauen, seufzte leise auf —

Eine hohe Ehre! Gewiss. Der Blutsold, zu dem die Zollern, seit sie ins Land gekommen, die Herren vom Adel gradatim herangezogen. Friedrich Wilhelm erst, der letzte Kurfürst, unter dessen Fehrbelliner Helden auch ein Zabeltitz obenan stand. Des Hochseligen Königs Majestät dann, der ja den Junkers seine Souveraineté wie einen Rocher de Bronce stabilisieren gewollt. Wahrhaftig — der hatte auch den Renitentesten mit seiner vigueur klein gekriegt!

Was Eleonore Beate zu dem Schreiben sagen würde? Die Arme traf's am schwersten.

Mit schnellem Entschluss schob er den grossen Brief in die Brusttasche, rückte die Mütze ganz nach vorn auf die Stirn, griff zum spanischen Rohr und stappte hinaus. Der Egid sass noch immer in der Sonne.

„Ich geh' in den Wald, Vetter.“

„Holst wohl Frau Base?“ In den trüben Augen des Riesen schimmerte es auf. „Und den Junker?“

„Will's Gott — ja — bring' ich sie gesund heim.“

Und er stappte weiter, über den Hof, die Dorfstrasse hinunter, zwischen den Katen entlang. Kein Mensch weit und breit. Kein fröhliches Hundegebell. Als ob sich Mensch und Tier verkrochen hätten. Nur der Pfarrherr stand mit bekümmertem Angesicht im Vorgärtlein, rückte, als er den gestrengen Patron erspähte, hastig die ungepuderte fuchsige Perücke zurecht, lüftete die schwarzsammetne Kalotte vom Scheitel.

„Morgen auch, Lieber. Hat mir herzlich leid getan, was mir der Marzanke von Eurem Ungemach gemeldet.“

Ehrwürden hatte die Hände gefaltet. „Was unser allmächtiger Herr Gott über uns verhänget, müssen wir mit christlicher Geduld auf uns nehmen,“ sprach er mit leiser Stimme. „Der Herr allein weiss, was uns das Leid frommt. Ein Pfarrhaus aber **muss** wohl sein Kreuz zu tragen haben.“

Breitbeinig stand der Patron, stemmte die Fäuste fest auf das Rohr. Hatte nicht übel Lust, Ehrenpüttner seine Meinung zu sagen. Dachte dann doch: der sanfte Mann da ist Studiosus zu Halle gewesen, bei dem frommen Francke, und sein eigner frommer Sinn wurzelt tief im Herzen. Man muss Respekt haben, wenn unsereinem solch eine Gottesergebung auch gegen den Strich geht. Begnügte sich: „Hat die Frau Magister gut überstanden? Die Hunde — die Hunde!“

„Submissesten Dank, gnädiger Herr. Meine Eheliebste muss im Bette liegen. Was spreche ich vom Bette . . . die Uebermütigen haben uns die Betten aufgeschlitzt und die Federn in den Wind fliegen lassen.“

„Und Eure Bücher verbrannt —“

„Es ist also, wie der Herr Patron sagen. Gottes Wort selber haben die Heiden nicht verschont.“

„Notiert das akkurat, Pastor. Alles — Stück für Stück — jeden Schaden. Der König muss alles bezahlen, sobald der Krieg vorbei ist. Majestät haben schon vor einem Jahr resolviert, dass Sie Ihren Untertanen und Vasallen allen Verlust, so sie vom Feinde leiden, im Frieden ersetzen wollen.“

„Ach, gnädiger Herr. Wann wird es jemals Frieden geben?“

Sie horchten beide plötzlich auf. Es war ein rollendes Geräusch in der Luft, kam von weit her, ebbete ab, wuchs wieder an. Der Gestrenge hob den Kopf, suchte den Horizont ab. Blau und wolkenlos dehnte sich der Himmel.

„Man sollte meinen, es gewittere,“ sagte er nachdenklich. „Ist aber kein Zeichen dafür . . . Pastor, was ich noch fragen wollte: war das Kirchengeld gut geborgen und der Abendmahlskelch?“

„Hab's mit eigenen Händen verscharrt, Herr Patron. Sie drangen hart in mich, doch ich hab' den Versteck nicht kundgegeben. Hätt' mich lieber totschlagen lassen.“

„Ihr seid ein Treuer.“ Er reichte dem Gottesmann die Hand. „Ich hol' jetzt die Frauen. Eure Ruth auch, wird sich freuen, wieder zur Mutter zu kommen. Grüss' Er seine Eheliebste. Gehabt Euch wohl, Magister.“

(Fortsetzung folgt.)

zieher zurückliess, in dessen Taschen seine Papiere staken. Auch diese beiden verkauften sofort in derselben Nacht die Waren an die stets zur Abnahme gestohlenen Gutes bereite Simmersohn.

Inzwischen aber verspürten Glowa, Rostowski und ihre zwei Gefährten Lust, ihren Raubzug nochmals zu wiederholen. Sie holten wiederum einen Posten von Waren aus der Zaniewski'schen Niederlage, und entwendeten bei dieser Gelegenheit auch den von Grigorowicz zurückgelassenen Ueberzieher. Dieser Ueberzieher mit einem Teil des Diebstahlsgutes wanderte in die Wohnung des Glowa, der Rest abermals zur Simmersohn. Jetzt hatte aber Grigorowicz den Verlust seines Ueberziehers bemerkt. Er ging deshalb zusammen mit Fedorowicz nochmals zum Tatort, um dort seinen Ueberzieher zu suchen, zugleich aber weitere Waren zu stehlen. Diesmal schloss sich ihnen der 16jährige Angeklagte L y g o an, der draussen stehen blieb und Wache hielt, während die beiden andern eindrangen und Waren zusammenpackten. Weil es aber nun schon nach 5 Uhr morgens war, wurden die Täter entdeckt, sie flüchteten, dem Feodorowicz gelang es unter Mitnahme eines Packes gestohlener Waren zu entkommen, die beiden andern flohen zwar auch, doch gelang es nunmehr, die Täter zu ermitteln. Die Haussuchung bei Glowa förderte den von ihm gestohlenen Ueberzieher des Grigorowicz und dessen Papiere zu Tage.

Die Simmersohn ihrerseits verstand es, alsbald das gehehlte Gut rasch abzusetzen. Der Hauptverbrecher war der schon wegen Diebstahls vorbestrafte Schneider Tontaw, der einen Teil der Waren dem Schneidermeister Silber veräusserte. Dieser erwarb die Waren zu etwa einem Viertel des Wertes und unter Umständen, die es ihm nicht zweifelhaft erscheinen lassen konnten, dass es sich um gestohlenes Gut handelte.

Die S t r a f e n lauteten gegen Glowa auf 2½ Jahre, gegen die wegen Diebstahls erheblich vorbestraften Rostowski und Grigowicz auf 3½ Jahre, gegen den jugendlichen, nur in einem Fall als Aufpasser beteiligten Lygo auf 3 Monate, gegen die gewerbsmässige Hehlerin Simmersohn auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Gegen Tontaw, welcher kürzlich wegen Diebstahls zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr und 8 Monaten verurteilt worden war, wird eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 6 Monate Gefängnis unter Einbeziehung der beiden vorerwähnten Strafen gebildet. Gegen Silber wurde eine Geldstrafe von 1000 Rubel, im Nichtzahlungsfalle ev. 6 Monate Haft verhängt.

In der Strafsache gegen B u t w i e w i c z und Genossen handelt es sich um einen Einbruchsdiebstahl aus dem Schuhwarenladen des Händlers Jarnowski. In der Nacht zum 2. Februar drang der Schlosser Viktor Butwiewicz mit zwei andern, bisher unermittelt gebliebenen Gefährten mittels Dietrichs in das Geschäft ein. Die Schuhwaren wurden in Säcken gepackt und die Beute im Werte von 1500 Rubel zu einer Händlerin Kerriels gebracht, die sie für 300 Rubel ankaufte. Die Kerriels, welche aus Wilna verschwunden ist und bisher noch nicht hat ermittelt werden können, gab die Waren weiter, durch Vermittlung der Händlerin Schuster, an die Händlerin Swirska ab. Beiden konnte nicht zweifelhaft sein, dass es sich um gestohlenes Gut handelte, zumal die Waren zu einem lächerlich niedrigen kaum ein viertel des Wertes erreichenden Preise abgesetzt wurden. Butwiewicz wurde zu drei Jahren Gefängnis, die Swirska zu 1000 Rubel Geldstrafe ev. sechs Monate Haft, die Schuster zu hundert Rubel Geldstrafe oder ein Monat Haft verurteilt.

Der Postdampfer „Englishman" von der Mississippi and Dominions Steamship Company ist untergegangen. Nach der letzten Meldung sind über 68 Ueberlebende geborgen worden.

Reuter meldet, der britische Dampfer „Fulmar" wurde versenkt; 18 Mann der Besatzung sind gerettet.

Rückgang der Säuglingssterblichkeit.

Zu ausserordentlich lehrreichen und in gewissem Sinne auch erfreulichen Schlussfolgerungen kommt das K a i s e r l i c h e G e s u n d h e i t s a m t auf Grund einer statistischen Untersuchung über den Verlauf der Geburtenhäufigkeit und Säuglingssterblichkeit in den deutschen Grossstädten mit über 200 000 Einwohnern während der Zeit vom 1. August bis zum 31. Oktober 1915. Infolge der Einwirkungen der Kriegszeit ist zumeist die Zahl der Geburten zurückgegangen. Die einzige Stadt, die eine Zunahme der Zahl der Lebendgeborenen zu verzeichnen hat, ist E s s e n. In den 25 in Betracht kommenden Grossstädten betrug in der erwähnten Zeit die Abnahme der Lebendgeborenen 15 457 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres, die der Säuglingssterblichkeit 6354. Der Ausfall der Geburten wurde also nahezu bis zur Hälfte durch die Verminderung der Säuglingssterblichkeit ausgeglichen. Noch bemerkenswerter ist aber die Feststellung, dass die Abnahme der Zahl der gestorbenen Säuglinge im ersten Lebensjahr während dieser Zeit in allen Städten prozentual viel grösser war als die der Geburtenzahl. Die Abnahme betrug für alle berücksichtigten Städte bei den Sterbefällen im ersten Lebensjahr 52,9 Prozent, während sie bei den Lebendgeborenen nur 26,2 Prozent erreichte. Die prozentuale A b n a h m e der Zahl der S t e r b e f ä l l e im ersten Lebensjahr war also gerade n o c h e i n m a l s o g r o s s wie die der L e b e n d g e b o r e n e n während der gleichen Zeit.

Wie es scheint, ist die Grösse der prozentualen Abnahme der Lebendgeborenen nicht ohne Einfluss auf die prozentuale Abnahme der Sterbefälle im 1. Lebensjahr gewesen. Denn von den 11 Städten, die eine Abnahme der Zahl der Geburten unter dem Durchschnitt aufwiesen, zeichneten sich nur vier durch eine über dem Durchschnitt liegende Abnahme der Säuglingssterblichkeit aus. Es sind dies Berlin mit 53,3 Prozent, Stuttgart mit 53,7 Prozent, Schöneberg mit 58,3 Prozent und Hannover mit 63,1 Prozent. Dagegen befanden sich unter den 14 Städten mit einer über dem Durchschnitt liegenden Abnahme der Lebendgeborenen 9 Städte mit einer gleichfalls den Durchschnitt überragenden prozentualen Abnahme der im 1. Lebensjahr Gestorbenen, nämlich Dresden mit 52,7 Prozent, Königsberg mit 53,3 Prozent, Neukölln mit 54,5 Prozent, Nürnberg mit 57,4 Prozent, Duisburg mit 60,4 Prozent, Leipzig mit 61,7 Prozent, Düsseldorf und Hamburg mit je 63,6 Prozent und Chemnitz mit 70,6 Prozent. Am geringsten war die prozentuale Abnahme der Sterbefälle im 1. Lebensjahr in Kiel mit 22,1 Prozent, wo auch die prozentuale Abnahme der Zahl der Lebendgeborenen mit 9,1 Prozent am geringsten war. Diese Beziehungen lassen, wie das Kaiserliche Gesundheitsamt weiter ausführt, vermuten, dass im allgemeinen mit dem Grade, wie die Zahl der Lebendgeborenen abnimmt, sich eine z u n e h m e n d e F ü r s o r g e t ä t i g k e i t für die Säuglinge in einzelnen Städten entwickelte oder dass diese Tätigkeit jetzt besser zur Wirkung kommen konnte, da sie bei den hilfsbedürftigen Säuglingen jetzt mehr erreichte als bei der früheren grösseren Zahl der Säuglinge. Dazu kommen freilich auch die günstigen Witterungsverhältnisse in den Sommermonaten 1915 als begünstigender Umstand hinzu.

Reichsbank.

Während bei Kriegsausbruch die B a n k v o n E n g l a n d ihre Tätigkeit gerade während der Krisentage, wo sie am nötigsten war, ganz einstellte und zum Teil nur unter Garantie des Staates wieder aufnahm, hat die Reichsbank ganz aus eigener Kraft und ohne Unterbrechung weiter gearbeitet. Sie hat während der ersten Kriegswochen die für die Finanzierung des Krieges und für den Fortgang des Wirtschaftslebens nötigen Mittel in ausgiebiger Weise zur Verfügung gestellt. Ihr G o l d b e s t a n d hat sich seit Kriegsausbruch nahezu v e r d o p p e l t und beträgt fast 2½ Milliarden Mark. Auch ihr N o t e n u m l a u f hat sich, wie in allen kriegführenden Ländern, erhöht. Von der Steigerung des Notenumlaufes gegenüber der Friedenszeit um rund 4 Milliarden Mark dürften jedoch 2½ bis 3 Milliarden Mark für den Ersatz des aus dem Verkehr gezogenen Goldes und die Versorgung des von deutschen Truppen besetzten Feindeslandes mit Zahlungsmitteln in Absatz zu bringen sein. Aber auch ohne Rücksicht auf diese Abzüge beträgt der gesamte Umlauf an Reichsbanknoten zuzüglich der im Verkehr befindlichen Reichsdarlehenskassenscheine pro Kopf nur 67 Mark gegen 190 Mark in Frankreich, also nur etwa den dritten Teil. Die D e c k u n g der Reichsbanknoten durch Gold allein beträgt e t w a 4 0 P r o z e n t, während die vom Gesetz vorgesehene Mindestdeckung durch den ganzen Barbestand nur 33⅓ Prozent ist.

Frankreichs Kriegsvorbereitung.

Die folgenden Ausführungen sind dem „Berliner Tageblatt" entnommen:

Ein Leitmotiv, das immer in der französischen Presse wiederkehrt, ist, dass sich Deutschland nicht nur militärisch, sondern auch finanziell auf den Krieg vorbereitet hatte und Frankreich überrascht hat. Sehen wir daher einmal ein wenig das an, was das letztere in diesem Sinne getan hat: Die Bank von Frankreich war seit Jahren darauf bedacht, ihren Goldschatz zu erhöhen und hat daher für das Ausland nur in solchen Fällen Gold gegeben, wo es sich um Bezahlung unabweislicher Bedürfnisse handelte. So kommt es, dass der Goldbestand, der sich in 1904 zwischen 2377 und 2565 Mill. Fr. bewegte, in 1909 3713 Mill. und am 30. Juli 1914 4141 Mill. erreicht hat. Ueber anderweitige Vorbereitungen gibt uns der Jahresbericht der Bank für 1914 Aufschluss. Wir lesen in ihm:

„Wir wussten, welche Aufgabe der Bank zufiel. Wir haben sie mit vollster Sicherheit in Angriff genommen, denn auch die Bank hatte sehr aufmerksam ihre Mobilisation vorbereitet. Sie wissen, dass wir besonders für den Fall eines derartigen Geschehnisses unseren Goldvorrat seit langem methodisch vermehrt hatten, um eine immer breitere Grundlage für die ausnahmsweise Notenausgabe zu sichern, die der Krieg veranlassen musste. Seit mehr als einem Jahre verfolgten wir aufmerksam alle finanziellen Massnahmen, die das Anzeichen internationaler Verwicklungen sein konnten, und wir sahen uns vor, soweit es anging, indem wir innerhalb weniger Monate unsere Goldreserve noch um fast eine Milliarde erhöhten. Wir mussten auch an die private Aufspeicherung aller Umlaufmittel denken, die schon vor Ausbruch des Konfliktes eine geldliche Krise hervorrufen würde. Auch in dieser Hinsicht waren wir bereit. Der Generalrat hatte zu geeigneter Zeit alle erforderlichen Kredite gewährt, um einen beträchtlichen Vorrat von Billetten zu 20 und 5 Fr. herzustellen. Diese wurden im voraus gedruckt und auf alle Teile des Landes verbreitet... Die Konvention von 1911 (mit dem Staat), die die von 1897 ergänzte, hatte im voraus bis zu einem ersten Maximum von 2 Milliarden 900 Mill. die Bedingungen unserer Mitwirkung geregelt."

Diese letztere Vereinbarung ist erst lange nach Ausbruch des Krieges bekannt geworden. Der Staat seinerseits hat die Abschlüsse ausländischer Anleihen von seiner Zustimmung abhängig gemacht und in 1914 nur wenige gestattet, dagegen mehrere andere aus politischen Erwägungen heraus befohlen. So sind zu jener Zeit eine griechische, serbische, türkische und in letzter Stunde eine grosse belgische Anleihe abgeschlossen worden. Am meisten bevorzugt war aber Russland, dem man im Juni 1913 177 Mill., im Oktober 185 Mill. und im Februar 1914 665 Millionen Eisenbahnanleihen gewährte.

Aber auch die industrielle Vorbereitung wurde nicht vernachlässigt. Gegen Ende 1913, als der Markt eine Krise durchmachte und für Emissionen wenig geeignet war, hat Schneider-Creusot (der französische Krupp) sein Kapital von 27 auf 33 Mill. erhöht und in 1914 hat er sich die Usines Bouhey in Saint-Ouen angegliedert, die ihr Kapital von 5 auf 16 Mill. steigerten und eine Schaffung von Obligationen beschlossen.

Aber der Wolf sagte zum Lamm: „Du allein hast das Wasser getrübt!"



Ilse-Bergbau-Actiengesellschaft

Zweigniederlassung Berlin, N. W. 7,

Unter den Linden 39.

Achtung!

Man bestelle schon jetzt, da Vorrat nur gering!

Neuheit aus Nord-China (Mongolei)

Riesen-Stangenbohnen

(Faba gigantesca)

Wird über 10 Meter hoch, liefert grosse, breite, sehr fleischige wohlschmeckende grüne Schoten mit grossen Riesenbohnen. Kann Frost vertragen und liefert noch im Spätherbst, wenn schon alle anderen Bohnenarten abgestorben sind, immer noch Blüten und grüne zarte Schoten. Diese Bohnenart kann starken Tau und Nebel, sowie Reif vertragen und ist auch gegen Käfer widerstandsfähiger als andere Sorten. [A 131

1 Portion Samenbohnen = 10 Stück 1 Mk. 100 Stück 8 Mk.

liefert der landwirtschaftl. Sachverständige

Adolf Theiss, Mannheim.

Wichtig für Grosshändler, Kantinen, Marketendereien und Feldbuchhandlungen

Postkartenverlag A. J. Ostrowski

Warschau, Bielanska 18

Grösstes Haus dieser Branche am Platze, empfiehlt:

polnische, russische, ukrainische und andere Typen, Ansichtskarten sämtlicher Städte des okkupierten Gebietes.

Anfertigung von Postkarten nach zugesandten Originalen

Erstklassige Ausführung. [A 109

Kienöl, Kienteer, Holzpech

zu kaufen gesucht. Offerten an [A 124

A. Sch. Munwes, Königsberg i. Pr.

Caillé & Lebelt

Königsberg i. Pr.

Färberei u. chem. Waschanstalt.

:: :: Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland. :: ::

Reinigung u. Färberei v. Kleidungsstücken, Teppichen u. Dekorationsgegenständen jeder Art. [A 10

Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

Einladung zur 347. Hamburger Staats-Lotterie.

Nächste Ziehung ist am 5. und 6. April 1916.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle in letzter Klasse

Eine Million Mark

„Man muss nicht reich sein, um ein Los zu kaufen, aber man kann hierdurch zum Reichtum gelangen."

Ziehung 5. u. 6. April 1916
Preis per ganzes Los M. 60.—

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Mark 70 000**

1 Prämie		50 000
1 Gewinn		20 000
1 „		10 000
1 „		5 000
1 „		4 000
1 „		3 000
2 Gewinne	2 000	4 000
3 „	1 500	4 500
5 „	1 000	5 000
10 „	300	3 000
75 „	200	15 000
3 400 „	125	425 000
3 500 Gewinne 1 Prämie		548 500

Ziehung 3. u. 4. Mai 1916
Preis per ganzes Los M. 40.—

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Mark 80 000**

1 Prämie		60000
1 Gewinn		20000
1 „		15000
1 „		10000
1 „		5000
1 „		4000
2 Gewinne	3000	6000
3 „	2000	6000
5 „	1000	5000
10 „	500	5000
75 „	300	22 500
3900 „	175	682 500
4000 Gewinne 1 Prämie		841 000

Ziehung 7. und 8. Juni
Preis per ganzes Los M. 40.—

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Mark 90 000**

1 Prämie		70 000
1 Gewinn		20 000
1 „		15[illegible]
1 „		10[illegible]
1 „		6[illegible]
1 „		5000
2 Gewinne	3000	6000
3 „	2000	6000
5 „	1000	5000
10 „	500	5000
75 „	400	30 000
3900 „	220	858 000
4 000 Gewinne 1 Prämie		1 036 000

Ziehung 6. Juli
Preis per ganzes Los M. 36.—

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle **Mark 100 000**

1 Prämie		80000
1 Gewinn		20000
1 „		15000
1 „		10000
1 „		7500
1 „		5000
2 Gewinne	3000	6000
3 „	2000	6000
5 „	1000	5000
10 „	500	5000
75 „	400	30000
1900 „	250	475000
2000 Gewinne 1 Prämie		664 500

Ziehung vom 2. bis 29. August 1916.
Preis per ganzes Los M. 24.—

Der höchste Gewinn ist im glücklichsten Falle nach § 7 der Ausführungsbestimmungen

1000000
(Eine Million Mark)

Prämie I	500 000	500 000
Prämie II	300 000	300 000
1 Gewinn	200 000	200 000
1 „	100 000	100 000
1 „	90 000	90 000
1 „	80 000	80 000
1 „	70 000	70 000
1 „	60 000	60 000
1 „	50 000	50 000
1 „	40 000	40 000
1 „	30 000	30 000
1 „	20 000	20 000
10 Gewinne	10 000	100 000
50 „	5 000	250 000
120 „	3 000	360 000
200 „	2 000	400 000
500 „	1 000	500 000
600 „	500	300 000
26 530 Gew.	250	6 632 500
28 020 Gewinne und 2 Prämien		10 082 500
10 000 Freilose á 10.—	100 000	
Dazu der Gewinnabzug v. 20 % vom Bruttobetrage	25 000	125 000
		10 207 500

Der amtliche Preis für Ziehung 5. und 6. April 1916 ist für Kauflose

1/1 = M. 60.— | 1/2 = M. 30.— | 1/4 = M. 15.— | 1/8 = M. 7.50

Porto und amtliche Gewinnliste = 20 Pfg. extra pr. Klasse. [A127

Folgende Nummern empfehle freibleibend:

Ganze Lose	87238,	87244,	87254,	92546,	92560,	94414,	
Halbe „	2862,	2872,	66314,	66331,	91603,	93854,	93870
Viertel „	32960,	32981,	94513,	94515,	94524,	98417,	98463
Achtel „	88216,	88224,	92668,	92679,	93241,	93277,	93330.

Heinrich Weller, Lotterie-Haupt-Bureau, Hamburg, Gänsemarkt 39.

Bitte den Bestellbrief hier abschneiden!

Bestellung erbitte sofort, da Nachfrage sehr gross!

Bestell-Brief für Herrn Heinrich Weller, HAMBURG, Gänsemarkt 39

Senden Sie mir Nummer .... der

347. Hamburger Staats-Lotterie

.... ganzes Original-Kauflos . . = M. 60.—
.... halbes Original-Kauflos . . = M. 30.—
.... viertel Original-Kauflos . . = M. 15.—
.... achtel Original-Kauflos . . = M. 7.50

Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung, folgt anbei in Banknoten.

(Nicht gewünschtes ist durchzustreichen).

sowie den amtlichen Spielplan.

Porto und Gewinnliste für jede Klasse 20 Pfg. extra.

Diesen Bestellbrief bitte gefl. franko abzusenden, da unfrankierte Briefe nicht angenommen werden.

Adresse des Bestellers:
(Gefl. recht deutlich schreiben)

Vor- u. Zuname: ....

....

Stand: ....

Wohnung: ....

Nächste Poststation oder Station: ....

Bei gefl. baldiger Bestellung nehme auch Aufträge auf mehrere ganze, halbe, viertel oder achtel Original-Lose entgegen.

Fensterglas

Rohglas, Drahtglas, Spiegelglas, Ornamentglas sowie alle Sorten **Ziergläser u. pa. Glaserkitt** sofort ab hies. Lager lieferbar. **Schmiedeeiserne Fenster billigst.**

Kunstglaserei — Bauglaserei

R. Albutat, Königsberg i. Pr.

Kriegspostkarten

Hochinteressante Original-Aufnahmen,
ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz:
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno
100 Stück 2.50 M. 1000 Stück 20.— M.
Libau, Schaulen, Rossinie, Tauroggen, Mariampol, Kalwarja, Wilkowischki, Suwalki, Grajewo, Augustowo Mlawa usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens
100 Stück 2.— M. 1000 Stück 15.— M.
Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten
100 Stück 2.50 M. [A 61
Prachtvolle bunte Karten,
russische, polnische, asiatische Volkstypen darstellend 100 Stück 3.— M., 1000 Stück 25.— M.
Feldpostkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk.
Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.

J. Heiser, Insterburg

Fernsprecher 7 und 177 [A 130

Eisen- und Eisenwarengrosshandlung

empfiehlt zur sofortigen Lieferung ab Lager

Stabeisen, H-Träger, Zement, Eisen-Kurzwaren, Baubeschläge, Werkzeuge für alle Handwerker, Bedarfsartikel für die Landwirtschaft. Alle Aufträge werden sofort erledigt.

Erstklassige Forstsamen

mit Garantie für höchsten Gebrauchswert und Herkunft, die Nadelholzsamen in eigenen Klengen gewonnen.

Gras-, Klee- und Feldsaaten

Grassamen-Mischungen für Wiesen, Weiden, Bahnböschungen, sowie feinste Rasen- und Parkanlagen.

Conrad Appel, Darmstadt Forst- u landwirtschaftliche Samen-Werke.

Gegr. 1789. Kontrollfirma des deutschen Forstwirtschaftsrates.
Angebote mit Muster auf Wunsch zu Diensten.